

dot
books

Lena Johansson

BLUT WASSER

THRILLER



»Weil sie verstehen, dass morgen auch sie betroffen sein können. Weil auch ihre Felder verdorren und ihre Menschen verdursten, wenn wir es nicht verhindern.« Zum ersten Mal, seit er auf Allahs Erde wandelte, und das war nun schon seit über 70 Jahren der Fall, erlebte er es, dass Stammesführer einträchtig beieinandersaßen, die sich sonst nach allen Regeln der Kunst bekämpften. Endlich.

»Unser Bruder aus dem Irak hat recht.« Cemil Barsani, Kopf eines kurdischen Klans, nickte langsam. »Allah hat uns begünstigt, indem er den entscheidenden Leuten in Italien und Großbritannien vor Jahren die Einsicht geschenkt hat, Abstand zu nehmen von diesem Monstrum, das den Tigris in Ketten legen soll. Unser Präsident jedoch hält daran fest. Und jetzt hat er neue Verbündete gefunden.«

»Und schon wieder verloren. Allahu akbar. Ich habe Brüder im Irak«, dröhnte Scheich Hafez al-Mulhem. »Es sind die, die dem Bakara-Stamm angehören. Sonst nenne ich niemanden meinen Bruder. Der Damm kostet mehr Geld, als die Türkei je dafür aufbringen kann. Die Weltbank hat eine Beteiligung abgelehnt. Die Sache ist erledigt. Ich sehe keine Notwendigkeit mehr, dass wir uns weiter darum kümmern.«

Einige der Männer steckten ihre Köpfe zusammen und tuschelten, einer begann, die Wasserpfeife zu säubern, die die Runde gemacht hatte. Der Wind heulte stärker. Es wurde Zeit, die Höhle zu verlassen.

»Wir sollten nicht voreilig sein.« Malal hob beschwörend die Hände. »Die Sache ist vorerst erledigt, ja. Der türkische Präsident wird jedoch nicht eher ruhen, bis er das Geld für den Damm hat. Er will ihn bauen. Ich hörte, dass der Wirtschaftsminister bereits Gespräche mit neuen möglichen Geldgebern geführt hat. Wir müssen weiter auf der Hut sein. Bedenkt dies, meine Brüder.« Er warf Hafez einen Blick zu, den dieser unmöglich missverstehen konnte. »Hätten unsere neuen Freunde von UILTIS den Weißnasen nicht die Augen darüber geöffnet, welche Auswirkungen das Projekt wirklich auf die Kultur- und Naturschätze der Türkei hätte, wären diese auf die sogenannte Verträglichkeitsprüfung hereingefallen.«

Die Männer nickten.

»Wahr gesprochen«, stimmte auch Cemil zu. »Diese jungen Männer und Frauen, die sich da zusammengeschlossen haben, sind für uns von unschätzbarem Wert.« Er hob die Stimme. »Wir sollten sie unterstützen!«

In den Tiefen der einstigen Felsenwohnung beobachtete ein Mann, verborgen in einem Winkel, in den nur wenig Licht fiel, die Unterredung. Obwohl ihm nicht das Recht zustand, seine Meinung zu äußern, falls er eine hatte, wusste er doch um den Respekt und das Vertrauen jedes einzelnen hier anwesenden Mannes. Ihm war klar, dass es nicht mehr lange dauern würde, ehe man auf ihn zukam.

»Immerhin haben sie geplante Verstöße und Ungereimtheiten bei den richtigen Stellen angezeigt. Erst daraufhin haben diese ihre Zustimmung zurückgezogen.«

»Jeder von uns hätte das genauso gut tun können«, wandte Hafez ungeduldig ein.

»Könnte, aber es hat keiner von uns getan.« Malal blickte ihm fest in die Augen. »Zu dieser Gruppe, die sich da gerade erst formiert hat, gehören clevere junge Menschen aus

deinem und meinem Land, dazu welche aus der Türkei, dem Libanon, aus Jordanien und Israel.«

»Das ist mir bekannt, uns allen ist das bekannt, alter Mann«, polterte Hafez.

»Dann wird dein messerscharfer Verstand auch wissen, dass sie uns diese unerfreulichen Begegnungen auf hartem Boden«, er hob abwechselnd die rechte und linke Seite seines Gesäßes von der zerschlissenen Woldecke, »ersparen können. Diese Leute eint ein großes Ziel, unabhängig von ihrer Herkunft, ihrem Stand und ihrer Religion. Sie können eine Hoffnung für all unsere Völker sein«, sagte er mit bebender Stimme und sah einen nach dem anderen an. »Geben wir ihnen all unsere Hilfe, damit sie lange gemeinsam für die Sache kämpfen werden. Basam!«

Jetzt war es also soweit. Der Mann trat aus dem Hintergrund und zeigte sich der Runde. Er war lange vor ihnen da gewesen, hatte das Feuer entzündet und die Decken ausgebreitet. Niemand war überrascht von seiner Anwesenheit.

Basam vom Bakara-Stamm mit Wurzeln, die sich weit in die Länder Vorderasiens streckten, legte seine Hände vor die Brust und deutete eine Verneigung an. »Euch zu Diensten.«

»Wir senden dich aus, Basam, die Verbindung zu UILTIS zu halten und zu pflegen. Unterrichte uns darüber, was diese Leute brauchen, wie wir ihnen helfen können.«

»Es gibt noch etwas, das er tun sollte«, wandte sich Cemil an Malal. »Er soll die deutsche Weißnase im Auge behalten, die ständig um unseren Präsidenten und unseren Wirtschaftsminister herumscharwenzelt.« Angewidert verzog er das Gesicht. »Der Mann ist verblendet. Er will diesen Damm um jeden Preis. Und er hat Macht, denn viele seiner Freunde haben großen Einfluss. Wir müssen auf ihn aufpassen. Nur weil der Geldstrom versiegt ist, wie so viele Quellen in unseren Heimatländern, dürfen wir uns nicht sicher fühlen. Vielleicht kommt ein warmer Regen aus einer Wolke, die wir noch nicht am Himmel entdeckt haben. Dieser Mann weiß, wie man eine anlockt. Er ist gefährlich. Basam möge ihm folgen wie ein Schatten und uns berichten.«

Kapitel 6

Hamburg, Dezember 2009

Schon während ihrer ersten Verabredung lud Ahmed Katharina nach Damaskus ein, doch sie nahm dieses Angebot nicht ernst. Wahrscheinlich hatte er es nur so dahingesagt. Katharina brachte das in Kopenhagen geführte Interview mit der Designerin in Form, nahm Telefonate an, bestellte Unterlagen aus Archiven, organisierte Termine für Hansen und die Redakteurinnen. Sie war zurück im Alltag. Sie erzählte den Kolleginnen Caro und Steffi von Ahmed.

»In Syrien gibt es viele alte Kulturstätten und dann diese malerischen Basare. Darüber könnten wir eine spannende Reisegeschichte bringen. Ist mal ein anderes Ziel als die Kanaren oder Italien«, schlug sie vor.

Schon wenige Tage nach ihrer Rückkehr kam eine eMail von Ahmed. Ihr Herz machte einen Hüpfer, als sie den Absender sah. Da war Freude und das Gefühl, es hatte so sein sollen, dass sie sich begegnet waren. Ahmed war es gelungen, ihr Probleme nahezubringen, von denen sie bisher geglaubt hatte, sie gingen sie nichts an, weil sie außerhalb ihres Einflussbereichs lagen. Irrtum.

An dem Tag, an dem seine Nachricht kam, verbrachte Katharina ihre Mittagspause im Büro und suchte im Internet nach Artikeln über den Nahen Osten und die Süßwasser-Krise. Sie wurde geradezu überflutet von Berichten, Statistiken, Informationen. Verweise führten von einer Website zur nächsten, zu viel, um alles sofort zu durchschauen, richtig einzuordnen. Um zu diesem Thema etwas zu schreiben, musste man Hintergrundwissen haben. Es reizte sie, doch sie hatte auch Angst. Sie würde eine Bauchlandung machen. Uwe war der richtige Mann für diesen Job. Katharina wollte nur genug zusammentragen, damit er Blut leckte. Den Rest konnte er mit Ahmed klären. Wenn Ahmed wollte, dass in einer deutschen Zeitung eine ausführliche Reportage über das Thema erschien, war es gleichgültig, wer sie verfasste. Ihr kam der Gedanke, nach Damaskus zu fliegen, um für eine Reisereportage zu recherchieren. Möglich, dass Hansen bereit war, die Kosten dafür zu übernehmen, oder einen Veranstalter überredete, sie zu einer Pressereise einzuladen. Bei der Gelegenheit konnte sie Fotos für Uwe machen und ihm Material mitbringen. Ein guter Plan. Katharina zapfte ihren alten Freund Daniel an. Daniel war in der Hauptverwaltung der Deutschen Bank im Referat Veröffentlichungen tätig. Wenn er nicht herausfinden konnte, ob an Ahmeds Behauptung etwas dran war, dass Weltbank und Internationaler

Währungsfond Firmen finanziell unterstützten, die mit Trinkwasserquellen Geld machten, wer dann? Sie musste etwas in die Finger kriegen, um Uwe mit ins Boot zu holen. Nicht im Traum dachte sie daran, Daniel in Schwierigkeiten zu bringen ...

»Seit wann kümmerst du dich um Politik?« Daniel war am Telefon hörbar irritiert.

»Ich habe da was gelesen, das habe ich nicht so genau verstanden. Darum wollte ich mir ein paar Hintergrundinformationen beschaffen«, erklärte sie vage.

»Klar, gern. Ist für mich kein großer Aufwand. Solange du nicht von mir verlangst, Konten auszuspionieren oder gleich zu manipulieren, helfe ich gern.« Er lachte leise.

»Was soll das denn heißen?«

»War ein Scherz.« Er schwieg. »Ich versuche, witzig zu sein. Mein Humor hat dich noch nie vom Hocker gehauen, ich weiß. Leider scheitert's zwischen uns nicht nur daran«, ergänzte er leise.

»Bitte Daniel, nicht dieses Thema, okay?«

»Nee, klar, da waren wir uns ja einig. Ich schicke dir was per eMail. Oder willst du altmodische Kopien?«

Der Umschlag war wenige Tage später bei ihr. Katharina vertiefte sich in die Unterlagen. Daniel hatte ihr eine Menge Recherchearbeit erspart. Und er hatte ihr einen Stapel von sterbenslangweiligen Berichten, Zusammenfassungen, Statistiken beschert. Wie konnte man solches Zeug nur freiwillig lesen? Während sie sich durch schwer verdauliches Behördendeutsch kämpfte, wäre ihr nie in den Sinn gekommen, dass die ganze Sache viel größer war, dass es irgendwann nicht mehr reichen würde, allgemein bekannte Fakten zusammenzutragen. Noch weniger wäre sie je darauf gekommen, dass es Leute gab, die von ihrem Herumgeschnüffel alles andere als begeistert sein würden. Leute, mit denen man sich lieber nicht anlegte.

Kapitel 7

WAJ Water authority of Jordan – Jordanische Wasserbehörde, Amman, Januar 2010

»Die Ergebnisse aus dem Labor liegen jetzt vor, Mr Princeton.« Abir hielt den Atem an. Sie mochte diesen hochgewachsenen dünnen Briten nicht sonderlich. Er schien keine Heimat zu haben, nichts, woran er hing. Was noch schlimmer war: Es schien niemanden zu geben, dem er etwas bedeutete. Wie war so etwas möglich? Wie musste ein Mensch beschaffen sein, den niemand liebte, der niemandem fehlen würde, wenn er von heute auf morgen verschwand? Ein wenig tat er ihr deshalb leid. Niemand war freiwillig einsam. Aber eventuell war er das gar nicht. Womöglich trennte er nur Privatleben und Beruf. Konnte doch sein. Gerissen genug, alles zu verschleiern, was er zu verschleiern wünschte, war er zweifellos.

»Das Resultat spricht eine deutliche Sprache«, setzte sie an, da er nichts sagte.

»Kommen Sie bitte in mein Büro«, kam es da leise vom anderen Ende der Leitung.

»Wir besprechen das lieber unter vier Augen.«

»Natürlich, Mr Princeton, ich bin sofort bei Ihnen.«

»Und bringen Sie bitte alles mit.«

»Was meinen Sie?« Abir stutzte. Sie hatten jeweils fünf Stichproben genommen. Die Ergebnisse waren jedes Mal identisch. Er wollte bestimmt nicht fünfmal die gleichen Auswertungen lesen.

»Die vollständigen Unterlagen«, bekräftigte er mit seiner typischen leisen Stimme, die Abir ein bisschen unheimlich fand. Niemand wusste, ob er eine Operation der Stimmbänder über sich hatte ergehen lassen müssen, oder ob es einfach seine Angewohnheit war zu wispern. »Bringen Sie einfach den gesamten Vorgang mit, Abir. Bitte.«

»Natürlich, Mr Princeton.«

Sie legte die Dokumente, die der über einen Laptop mit dem Massenspektrometer verbundene Drucker ausgespuckt hatte, in einen ausgedienten Karton für Reagenzgläser. Die nummerierten Gefäße mit den Resten des bei WatEX und bei Go Fresh entnommenen Mineralwassers stellte sie darauf. Er wollte den gesamten Vorgang sehen. Konnte er haben. Abir schlüpfte aus ihrem weißen Kittel. Darunter kam ein flaschengrünes Kleid zum Vorschein, das ihre üppige Figur nicht gerade dezent in Szene setzte. Wenn Princeton sich sämtliche Zahlen und Parameter angesehen haben würde, würde kaum noch Zeit bis zum Feierabend bleiben. Sie löste den Knoten ihres Haars und fuhr mit gespreizten Fingern durch die Mähne. Noch schnell etwas von dem violetten Lippenstift. Sie stand vor dem